

Beckenbauer kommt nicht von Fußball

Regensburger Wissenschaftler erforschen Namen

Von Hans Kratzer

Regensburg – Manchmal kann eine bayerische Universität sogar eine amerikanische Klosterschwester glücklich machen. Im September 2006, als Papst Benedikt XVI. in Regensburg weilte, erreichte den Rektor der dortigen Uni ein Brief der besagten Nonne, die sich als Verehrerin des deutschen Papstes entpuppte. Ihr Herzenswunsch sei nun, schrieb Schwester Mary Sekel-Bartel, wenn ihr Nachname auch von deutscher Herkunft wäre. Die Universität Regensburg erstellte auf ihren Wunsch hin ein Gutachten, und siehe da, bei der Analyse ihres Familiennamens stellte sich heraus, dass sie bayerische Vorfahren hat und dass sie damit dem Papst noch näher ist als erhofft.

Dass der guten Frau so schnell geholfen werden konnte, ist der „Forschergruppe Namen“ zu verdanken, die sich unter dem Dach der Universität Regensburg zusammengefunden hat und seit 2003 unter anderem den Vor-, Nach- und Ortsnamen auf der Spur ist. Der vom Wissenschaftsministerium geförderte Forschungsverbund setzt sich zusammen aus Professoren und Wissenschaftlichen Mitarbeitern verschiedener Fakultäten. Germanisten, Anglisten, Slawisten, Historiker und Geographen arbeiten Hand in Hand, denn Namenforschung funktioniert nur interdisziplinär, es braucht dazu viele Spezialisten.

Zum Beispiel fanden die Forscher heraus, dass der Name Beckenbauer nur wenig mit dem Fußball und noch weniger mit Ruhm und Kaiserallüren zu tun hat. Vor allem Bauern, die auch als Brotbäcker tätig waren, trugen einst diesen Namen. Dank den Namenforschern der Universität Regensburg weiß nun auch der Verfasser dieses Textes, dass unter den 40 Millionen in heutigen Telefonverzeichnissen erfassten Familiennamen in Deutschland der Nachname Kratzer 1691-mal nachzuweisen ist. Damit gehört er zu den überdurchschnittlich häufigen Familiennamen in Deutschland, da sich die durchschnittliche Häufigkeit eines Nachnamens zwischen 400 und 500 Telefoneinträgen bewegt. Und er hat

auch noch erfahren, dass die Vorfahren demnach von Beruf Wollkratzer oder Wollhändler gewesen sein könnten. Der Familienname könnte aber auch aus dem Rufnamen Pankratz hervorgegangen sein oder aus einem ähnlich klingenden Ortsnamen wie Kratzen oder Kratzau. Denn oft machten Namen auch den Heimatort eines zugezogenen Siedlers kenntlich. Die Familiennamen sind um das 12. Jahrhundert herum entstanden, als die Menschen aufgrund der Verstädterung differenzieren mussten. Unter Umständen hießen ja 50 Prozent der Männer eines Ortes Johannes.

Laut dem Namenforscher Stefan Hackl nimmt die Zahl der Anfragen ständig zu. Denn neben der Forschung und der Lehre bietet die Forschergruppe Namen auch eine Beratung an. Gegen eine Bearbeitungsgebühr von mindestens 25 Euro kann jeder Interessent Auskünfte einholen. Nach einigen Wochen liegt dann eine wissenschaftliche Expertise zu seiner Frage auf dem Tisch. Zu den Klienten der Namenforscher zählen zum Beispiel junge Eltern, die für ihr Kind einen ausgefallenen Vornamen wünschen und dazu ein sprachwissenschaftliches Gutachten amfordern. Denn nicht jeder Name wird vom Standesbeamten auch genehmigt, er muss dann vielleicht sogar vor Gericht auf seine Rechtmäßigkeit hin geprüft werden. So dürfen Kinder in Deutschland keine Namen bekommen, die schon anderweitig als Orts- oder Produktnamen belegt sind. München oder Mars geht also nicht – im Gegensatz zu Amerika, wo der Vorname Berlin durchaus erlaubt wäre. Der Name Durin wurde indessen genehmigt, da ihn die Forschergruppe Namen in einer lateinischen Quelle nachweisen konnte.

Der Trend, den Kindern ausgefallene Vornamen zu geben, ist aber nicht der einzige. Neuerdings werden immer häufiger auch Gegenständen Personennamen verliehen, weiß Stefan Hackl aus einer Umfrage. Gerade Navigationsgeräte werden von ihren Besitzern mit Namen gerufen. „Durch die Sprachausgabe stellen die Menschen einen engen persönlichen Bezug zu dem Gerät her“, sagt Hackl.